

Aus dem Nachlaß von Artur von Klier stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Modell aus Zinn zum Gießen von Kerzen.

Je einen Holzpflug erhielten wir aus der Sammlung Georg Wieninger und durch das Heimatmuseum Vöcklabruck.

Herr Josef Zeitlinger, Sensengewerke in Leonstein, schenkte uns ein „Jochwied“, das auf primitive Art zur Verbindung von Ochsenjoch und Wagen-deichsel diente. Ein „Jochwied“ ist aus jungen Fichtenstämmen gedreht. Diese werden vom Köhler in grünem Zustande entästet und in die obere Beschüttung eines „Kohlwerkes“ (Meiler) gegeben. Dort werden sie gedämpft („badt“ = gebadet) und nachher im heißen Zustand gedreht.

Herr Profesor Karl Wessely gab uns einen alten Buchbinderhobel, der früher anstatt der Schneidemaschinen zum Glätten des „Buchschnittes“ verwendet wurde.

Die Reichsbahndirektion spendete zwei große Auflagesteine, wie sie zum Einbetten der Längsschwellen für die Pferdebahn Linz—Budweis (1832) verwendet worden waren.

1941.

Es sei nur der Ankauf einer Standplatte für eine Sonnenuhr aus dem 17. Jahrhundert erwähnt. Eine Windrose und Zeitmarken in römischen und arabischen Ziffern sind in diese Platte eingeritzt, die im Jahre 1936 aus Mauer-schutt in Windischgarsten bei einem Hausumbau ausgegraben wurde.

Dr. Th. Kerschner.

7. Ur- und Frühgeschichte.

1940.

Während alljährlich meist mehrere Steinbeile gefunden und eingeliefert wurden, beschränkte sich im Jahre 1940 der jungsteinzeitliche Fundeingang nur auf ein Stück. Im Frühjahr fand der Sohn des Besitzers des Gugenbergergutes in Oberhart, Gemeinde St. Martin im Mühlkreis, auf einem Klaubsteinhaufen in der Nähe des väterlichen Anwesens einen grünlichen, durchlochten Stein, den er ins Haus brachte. Das Fundstück wurde einige Monate später durch den Oberpräparator B. Stolz des Gaumuseums bei einem Besuche des Gugenbergerhofes als Steinbeil erkannt und vom Besitzer Georg Willnauer dem Linzer Museum gespendet. Es handelt sich um ein schön gearbeitetes, 11.2 cm langes Lochbeil aus Serpentin, das zweifellos vor längerer oder kürzerer Zeit auf den Gründen Willnauers ausgeackert worden war. Der Steinbeilfund von Oberhart

läßt, wie die bereits vorliegenden jungsteinzeitlichen Funde von Klotzing, Nierkappel und Piesreit, darauf schließen, daß die einladenden Hochflächen des donanahen Mühlviertels, die vermutlich in der Wärmeperiode der Jungsteinzeit nicht von Wald, sondern von Heide bedeckt waren, schon in der jüngeren Steinzeit eine Besiedlung durch den Menschen erfahren haben. In Scharlinz, einem seit längerer Zeit bekannten Fundplatz, brachte das Jahr 1940 neue Gräberfunde, die infolge ihrer Erstmaligkeit der schnurkeramischen Bestattung vom Jahre 1938 (s. 88. Bd., S. 32) an Bedeutung gleichstehen, denn es handelt sich um nichts Geringeres als um den ersten sicheren Nachweis der Glockenbecherkultur, die man bisher in Oberdonau wohl vermuten, aber nicht mit Sicherheit belegen konnte. Am 17. Oktober übermittelte die Bauabteilung Linz a. D. der Reichsautobahnen dem Museum des Reichsgaues mehrere Bodenfunde, die laut Bericht bei den Arbeiten im Reichsautobahnzubringer bei km 3.9 gemacht worden waren. Die Bauabteilung stellte mit Bedauern fest, daß sie erst Tage nachher von dem Fund verständigt worden sei. Die eingesandten Fundstücke waren bezeichnet als „1 Tongefäß, 1 Lanzenspitze, 1 Tongefäß (Scherben)“. Die „Lanzenspitze“ erwies sich aber als ein dünner Kupferdolch mit Griffzunge, wie sie für die Glockenbecherkultur kennzeichnend sind. Die Fundstelle wurde sofort durch das Gaumuseum untersucht, wobei sich herausstellte, daß zwei Skelettgräber zerstört worden waren. Die Ausgrabung konnte daher weder überwacht noch planmäßig durchgeführt werden. Die Skelette waren vollkommen zerstört und zum größten Teil mit dem Aushub weggeführt worden. Wie in vielen anderen Fällen ging auch hier wertvolles anthropologisches Material verloren. Bauwart Hiemetzberger, der am Vortage die Beigaben aus dem zweiten Grabe geborgen hatte, berichtete, daß die Skelette außerordentlich morsch waren. Über Skelett I konnte der Bauwart überhaupt keine Angaben machen, da er bei dessen Freilegung nicht zugegen war. Von Skelett II vermochte er nur auszusagen, daß es in der Richtung Ost—West lag; es scheint nach der von Hiemetzberger gelieferten Beschreibung kein Hocker gewesen zu sein. Die Skelette lagen 1 m tief in erdigem Schotterboden und waren etwa 5 m voneinander entfernt. Grab I enthielt als Beigaben einen Kupferdolch und zwei Henkeltöpfchen, Grab II einen Kupferdolch, eine Schüssel mit senkrecht durchlochtem Griffplatten, ein schön verziertes Henkeltöpfchen und ein verziertes Knochenstück. Die Funde wurden in der Wiener Prähistorischen Zeitschrift, 28. Jahrgang 1941, vom Verfasser dieses Berichtes ausführlich publiziert. Bronzezeitliche Hinterlassenschaften konnten zu Beginn und am Ende des Berichtsjahres geborgen werden. Im Jänner fand ein Arbeiter in der Sandgrube des Alois Reisetbauer in Allharting beim Abräumen der über dem tertiären Meeressand liegenden Lehmschicht eine gelbliche Tonschüssel mit kleinem Henkel. Ihr Mündungsdurchmesser beträgt 31 cm. Das Gefäß zeigt Verwandt-

schaft mit der frühbronzezeitlichen Tonware der Wohngrubensiedlung im benachbarten Waldegg. Die Schüssel wurde ebenfalls durch Oberpräparator Stolz eingeliefert, der damals in Allharting gerade paläontologische Funde barg. Im November konnte das Gaumuseum in der Ennser Gegend einen prähistorischen Siedlungsfund, bestehend aus Gefäßscherben und Tierknochen, bergen; die Funde wurden bei Aushubarbeiten für die Reichsautobahn beim Lager Voglbauer gemacht. Die Scherben stammen von mindestens zwölf Gefäßen, deren Typen auf die mittlere Bronzezeit weisen. Sie gehören teils einer groben Hauskeramik, teils einer feingeschlämmten, glatten Tonware an, die in einigen Fällen geschmaucht oder graphitisiert ist. Ein dünnwandiger Topf konnte zusammengesetzt und ergänzt werden. Unter den Scherben befindet sich ein großes Randstück mit ausgebogenem Rand, Fingertupfenleiste und Schnurhenkel auf der Schulter, das von einer sehr großen Urne stammt. Zu Jahresbeginn erhielt die prähistorische Abteilung durch Vermittlung des Herrn Ing. Gogela eine Bronzelanzenspitze, die im Baggergut des Aschacher Kachlets vorgefunden wurde. Ihre Länge beträgt 15.5 cm, ihr Blatt ist stark reduziert. Es handelt sich um einen Stromfund, der entweder durch einen urzeitlichen Schiffsunfall ins Strombett der Donau gelangte oder von einem Siedlungsplatz am Stromufer herrührt. Dieser müßte allerdings weit stromaufwärts, vielleicht im heutigen Bayern angenommen werden, da die Lanzenspitze nach ihrem Erhaltungszustand wohl länger im Wasser transportiert worden sein dürfte. Sie gehört sichtlich zu den urnenfelderzeitlichen Typen mit geschweiftem Blatt. Vorgeschichtliche Spuren traten auch auf dem Gelände der „Erden- und Steine-G. m. b. H.“ in Gusen, Gemeinde Langenstein, auf.

Anlässlich des Theaterumbaus in Linz wurde an einer Stelle, die schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts als Fundplatz römischer Hinterlassenschaften bekannt ist, vom Gaumuseum in mehrtägigen Rettungsgrabungen eine ansehnliche Fundmasse aus der frühen Römerzeit geborgen. Beim Ausheben eines Wasserleitungsgrabens zwischen dem Theater und dessen Requisitegebäude wurde eine römerzeitliche Abfallgrube angeschnitten, die neben anderen Keramikresten zahlreiche Bruchstücke vom rottonigen Tafelgeschirr der Römer enthielt. Es handelt sich um einen der bedeutendsten Terra-sigillata-Funde auf Linzer Boden. Vorwiegend sind es Schalen und Schüsseln, teils glatt, teils verziert. Mehrere dieser Sigillata-Gefäße tragen Töpferstempel, deren Namen eine genaue Datierung dieser Kulturschicht ermöglichen. Es sind die Namen der gallischen Töpfer MALLIACI, REDITI, RETICVS und SILVINVS, die im ersten Jahrhundert nach der Zeitwende in der mittelgallischen Töpferei in Lezoux arbeiteten. Daneben fanden sich Reste von sogenannten Reibschalen und Dreifußgefäßen, Glasbruchstücke und einheimisches Geschirr mit Wellenbandverzierung vor. Besonders erwähnenswert ist eine Zierscheibe aus Bronzeblech

mit mehrfarbigem Grubenschmelz, bisher der erste Fund dieser Art in Linz. Wie schon früher in der Altstadt, so traten auch hier Werkstücke eines Beindrechsers auf. Inmitten der Abfallgrube lagen eine mächtige Wisentstirn mit Hornzapfen und zahlreiche Haustierrknochen, die gute Aufschlüsse über die damals vorhandenen Haustierrassen geben. In Kaufing untersuchte Schuldirektor Robert Bernhart einen vom Gemeindeamt Rüstorf gemeldeten Skelettfund in der Schottergrube des Franz Weinberger, vulgo Kurz, in Kaufing. Das Skelett lag 175 cm tief auf der Sohle einer brandgrubenähnlichen Eintiefung im Schotterboden. Die Skelettlänge betrug 154 cm. Die Orientierung des Grabes von Westen nach Osten ließ zuerst auf eine völkerwanderungszeitliche Bestattung schließen; als sich aber beim Schädel Bruchstücke einer auf der Töpferscheibe gedrehten provincialrömischen Urne vorfanden, konnte die Bestattung in die jüngere Römerzeit datiert werden. Durch eine Spende kam das Gaudium in den Besitz einer frühromischen Großbronze, die im Kasbergergarten in der Römerstraße in Linz gefunden wurde. Es ist ein As des Germanicus mit der Schrift: Signis recept(is)-Devictis Germ(anis). Vom Enserboden, der fast alljährlich Römermünzen herausgibt, wurden von Alfred Waldes drei guterhaltene Stücke angekauft: Ein Quinar des Antoninus Pius und des Severus Alexander und ein Follis des Constantius. Der römische Münzbestand des Museums erfuhr weiter durch 45 römische und byzantinische Münzen aus der Sammlung Wieninger in Otterbach, die vom Museum des Reichsgaues Oberdonau übernommen wurde, eine Vermehrung.

Wie bei vielen der großen Erdbewegungen im Gau wurden auch bei der Anlage der Minichholziedlung bei Steyr ein Grabfund gemacht, um dessen Betreuung sich Studienrat Dr. Heinrich Seidl verdient machte. Am 28. April 1940 erschien in der „Volksstimme“ ein Bericht, der meldete, daß bei Aushebungsarbeiten zum Bau der Minichholziedlung ein Römergrab aufgedeckt worden sei, in dem man Ausrüstungsgegenstände, wie eine schwere, eiserne Spitze einer Lanze, vorfand, die aus der Hallstattzeit herrühren dürfte. Diese laienhafte Verknüpfung der urgeschichtlichen Hallstattzeit mit der frühgeschichtlichen Römerzeit zeigt, was herauskommen kann, wenn sich Nichtfachleute in Fragen der Altertumskunde einmischen. Die Untersuchung der Lanzenspitze im Gaudium ergab, daß es sich weder um eine hallstattische noch um eine römische, sondern um eine karolingische Lanzenspitze handelt. Dr. H. Seidl hat dies auf Grund des musealen Gutachtens in der Volksstimme vom 10. Mai 1940 richtiggestellt. Der schöne Grabfund, der für die Frühgeschichte unseres Gaues von großer Bedeutung ist, wurde dann vom Verfasser dieses Berichtes in der „Tages-Post“-Beilage „Welt und Heimat“, Nr. 13, vom 29. Juni 1940 ausführlich beschrieben und geschichtlich ausgewertet. Die Lanzenspitze wurde der

frühgeschichtlichen, der Schädel der anthropologischen Sammlung des Gaumuseums einverleibt.

Im Spätsommer konnte das Gaumuseum in Zusammenarbeit mit dem Landrat des Kreises Perg Dr. Gustav Brachmann im unteren Mühlviertel einen Bestattungsort aus der Zeit der ersten deutschen Besiedlung feststellen. Beim Bau eines Güterweges auf dem Grunde des „Klambauer“ in Auhof bei Perg war ein menschliches Skelett zum Teil freigelegt worden, dessen fachmännische Bergung ergab, daß das Grab eines etwa vierzehnjährigen Knaben vorlag, das mit Beigaben ausgestattet war. Drei Gegenstände waren es, die dem Jungen ins Grab mitgegeben worden waren: Eine kleine Lanze, ein Fahrtenmesser und ein Tongefäß. Der Holzrest in der Lanzenhülle und die Gewebereste auf der Messerscheide werden vom Institut Prof. v. Stockars in Köln untersucht und bestimmt werden. Das Tongefäß, ein schwärzlicher Topf, ist mit einem Wellenband verziert und mit einer runden Bodenmarke versehen. Der Grabfund von Auhof gehört dem 8. Jahrhundert, also der späten Agilulfingerzeit, an und steht fraglos mit der frühbayerischen Besiedlung des Machlandes, die schon durch zahlreiche Ort-Ortsnamen bezeugt wird, im Zusammenhange. Denn daß es sich nicht um eine Einzelbestattung handelte, geht aus der Aussage des Grundbesitzers hervor, daß in den vergangenen Jahren wiederholt Skelette beim Pflügen auf diesem Felde aufgedeckt wurden. Der Fundplatz ist daher für eine systematische Grabung vorgesehen, um weiteres Material für die Frühgeschichte des Machlandes zu gewinnen. Der anthropologische und archäologische Inhalt des Knabengrabes wurde dem Heimathause Perg überlassen.

Hauptschullehrer Ofner, Steyr, übermittelte dem Gaumuseum eine flachkonische Speckstein-„Perle“, die in der Gründbergsiedlung bei Sierning gefunden wurde. Da bereits aus verschiedenen Teilen unseres Gaues derartige Fundstücke vorliegen, erscheint es geboten, auf sie näher einzugehen. Diese Specksteinperlen gehören zu jenen Altsachen, die als Einzelfunde immer schwer zu bestimmen sind. Der verstorbene Heimatforscher Franz X. Kießling fand sie auch in Niederdonau und hielt sie für prähistorisch. Dr. Eduard Beninger bemerkt hierzu: „Schließlich möchte ich noch auf die Specksteinperlen aufmerksam machen, auf deren Zeitstellung Kießling eingeht. Er macht gegen meinen, ihm mündlich gegebenen Hinweis, daß diese Stücke in heute slawischen Gebieten einwandfrei im 11. und 12. Jahrhundert zu belegen sind, geltend, daß seine Funde von Äckern stammen, die regelmäßig auch neolithische Funde lieferten. Da diese „Perlen“ (ihre Bestimmung möchte ich auch offenlassen) im Waldviertel massenhaft, aber auch sonst in Niederösterreich häufig gefunden werden, möchte ich an dieser Stelle auf die Wichtigkeit hinweisen, die ein geschlossener Fund für die Möglichkeit eines Zeitansatzes mit sich brächte.“ (Wiener Prähistorische Zeitschrift XXIII., 1936, S. 102.) Auch bei den Speckstein-

„Perlen“ aus Oberdonau handelt es sich fast durchwegs um Einzelfunde, die durch keine Begleitfunde datiert werden. Nur in einem Falle kann von einem geschlossenen Fund gesprochen werden, und zwar bei den Grabungen Professor Dr. G. Kyrles am Burgstall „Hundshof“ bei Taufkirchen a. d. Pram. Auf dieser Bauernburg des späten Frühmittelalters wurde von Dr. Kyrle und seinen Mitarbeitern ein Siedlungsfund gemacht, der neben Eisensachen und Keramik auch einen „Spinnwirtel aus Talgstein“ enthielt und von Dr. Kyrle ins 9. bis 12. Jahrhundert gesetzt wurde. (Beilage zum Schäringer Wochenblatt „Der Sammler“, 6. Jg., 1910, Nr. 3, S. 4.) Diese Datierung deckt sich so ziemlich mit jener Dr. Beningers, wenn auch die Spanne etwas groß ist. Jedenfalls sehen wir, daß es sich bei den sogenannten Specksteinperlen, die gewiß keine Perlen, sondern Wirtel waren, um keine vorgeschichtliche Angelegenheit handelt. Da sie in Oberdonau in Gegenden auftraten, für die eine slawische Besiedlung nicht nachweisbar ist, wie Taufkirchen oder Bachmanning (Fundberichte aus Österreich, Bd. II, S. 40), ist festzustellen, daß sie nicht ausschließlich den Slawen zuzuweisen sind, sondern auch in den deutschen Gebieten in Gebrauch waren.

Schließlich sei noch eine im Jahre 1940 durchgeführte Tauschaktion vermerkt, durch die einige Gegenstände auswärtiger Fundorte aus der urgeschichtlichen Abteilung ausgeschieden wurden. Die aus der Sammlung Schott stammenden Bronze-Wendelringe mit der Fundortangabe „bei Köln a. Rh.“ (64. Jahresbericht des Mus. Franc. Carol., Linz, 1906, p. LXV), von A. Mahr in der Wiener Prähistorischen Zeitschrift I., 1914, S. 161 bis 165, und Abb. 1, 11 u. 12, beschrieben, wurden gegen die Schumacherfestschrift an das Zentralmuseum in Mainz abgegeben. Ferner wurde über Ansuchen des Reichsgaumuseums in Troppau das von Kapitän Karl Ziebland gespendete Buckeltöpfchen aus Kreuzendorf in Schlesien (74. Jahresbericht des Museums Franc. Carol., Linz, S. 40), von K. Willvonseder in „Sudeta“ 1933, Heft 4, S. 120, mit Abb. 1 beschrieben, gegen einige aus Hallstatt stammende Leuchtspäne aus dem prähistorischen Bergbau, die das Troppauer Museum besaß, umgetauscht.

Dr. Fr. Stroh.

1941.

In diesem Berichtsjahre erhielt die jungsteinzeitliche Sammlung teils durch Spenden, teils durch Ankauf einen größeren Zuwachs. Durch die Vermittlung von Ing. Wild kam das Gaumuseum in den Besitz einer außerordentlich schönen Lochaxt, die im Sommer bei Erdbewegungen in Steyr gefunden wurde. Die Axt ist aus hellgrünem Serpentin verfertigt, hat abgerundete Kanten und besitzt eine Länge von 21.5 cm. Durch den Ankauf der Privatsammlung des Linzer Hauptschullehrers Hans Wunder konnten der prähistorischen Abteilung fünf Steinbeile einverleibt werden, die aus der näheren oder weiteren Um-

gebung von Linz stammen: Die schön geformte Serpentin-Lochaxt von Ölkam, die im Winter 1934 beim Umbau des Hauses Nr. 13 im genannten Orte am Fenstersims des Scheunentraktes vorgefunden wurde und vermutlich als Blitzschutz dienen sollte (s. Fundberichte aus Österreich, Bd. II., S. 95); ein Serpentin-Flachbeil, 1935 in Linz-Niedernhart gefunden; ein Flachbeil aus Chalzedon, im gleichen Jahre in den Schottern in Linz-Katzenau gefunden; ein Lochbeil aus schwarzem Kieselschiefer, ebenfalls im Jahre 1935 auf einem Felde in Marchtrenk gefunden; ein Knaufhammer-Bruchstück aus dem Donauschotter bei Ottensheim (Fundjahr 1920). Oberlehrer Heinrich Radler, Kleinzell, überließ zwei in der Schulsammlung befindliche Steinbeile dem Gaumuseum: Das schon bekannte Serpentinflachbeil von Windorf (s. Fundberichte aus Österreich, Bd. II., S. 168) und ein aus Leonding stammendes Serpentin-Lochbeil, dessen Fundjahr leider unbekannt ist.

Die im vorigen Berichte erwähnten vorgeschichtlichen Spuren auf dem Gelände der „Erden- und Steine-G. m. b. H.“ in Gusen führten in diesem Jahre zur Aufdeckung mehrerer Gräber.. Bei den Erdbewegungen zur Anlage eines Schlepplgleises waren bereits anfangs April einige urgeschichtliche Gräber angefahren, aber zerstört worden. Es gelang nur noch, den Schaft einer vierkantigen Bronzenadel, spärliche Reste mehrerer, zum Teil verzierter Gefäße und Teile eines menschlichen Gerippes zu bergen. Einige Wochen später konnten unweit von diesem Fundplatz durch Landrat Dr. G. Brachmann, Perg, aus einer weiteren, durch eine Steinsetzung erkennbaren Grabstätte mehrere Tongefäße geborgen werden. Es handelt sich um eine hohe, schmale Urne, die, mit einem großen Scherben abgedeckt und auf die Mündung gestellt, Leichenbrand enthielt, ferner um einen kleineren Topf, der gleichfalls mit Knochenklein angefüllt war, und um ein geglättetes, schwarzes Tongefäß, das wahrscheinlich die Totenspeise enthalten hatte. Auf der Steinsetzung lagen Rinderknochen (siehe „Volksstimme“, Nr. 136 vom 17. Mai 1941). Während eine genaue Zeitstellung des zerstörten Skelettgrabes nicht möglich war, konnten diese Brandgräber auf Grund der Beigaben der Urnenfelderzeit zugewiesen werden.

Im Laufe des Sommers wurden noch weitere Gräber aus dieser Kultur-epoche aufgedeckt, unter deren Beigaben eine Bronzeschale besonders bemerkenswert ist. Um die Sicherstellung der Gräberfunde hat sich Hauptsturmführer Karl Chmielewski verdient gemacht. Die Funde wurden vorläufig im Lager Gusen belassen und sollen später als geschlossene Sammlung dem Reichsgau Oberdonau übergeben werden.

In Neubau bei Hörsching führten vorgeschichtliche Spuren in Form von Scherbenfunden, die schon im Vorjahre auftraten, zur Feststellung einer latènezeitlichen Siedlung. Im Kieswerk Zehetmayr südlich der Welser Reichsstraße sowie bei Kanalisationsarbeiten im anschließenden Gelände konnten nämlich

dank der Umsicht von Karl Heinz Wichmann, Hörsching, zahlreiche latènezeitliche Hinterlassenschaften geborgen werden, so graphitierte Kammstrichkeramik, feingeschlammte Tonware, ein Armbandbruchstück aus blauem Glas, das Bruchstück eines kleinen, unverzierten Bronzehohlringes und Knochen von Rind und Schwein (siehe „Volksstimme“, Nr. 320 vom 18. November 1941).

In diesem Jahre gelangte das Gaumuseum auch in den Besitz von zwei nicht sehr häufigen Fundstücken, nämlich von Handmühlsteinen. Der eine stammt aus Niederthal bei Katsdorf, wo er im Dezember 1939 vom Besitzer des Laschengutes ausgeackert wurde. Um die Bergung dieses seltenen Fundstückes hat sich Tierarzt Michael Premstaller in St. Georgen an der Gusen große Verdienste erworben. Der Mühlstein — es handelt sich um einen Läufer — wiegt 17 Kilogramm und besteht aus feinkörnigem, quarzreichem Grauwackensandstein, der in Oberdonau nicht vorkommt. Als nächstliegendes Gebiet kommt Mittelböhmen in Betracht. Da diese Handmühlen in Mitteleuropa erst in spätfeltischer Zeit auftreten, ist es höchstwahrscheinlich, daß der Mühlstein von Niederthal aus dem bojischen Siedlungsraum bezogen oder von Bojern selbst in das Mühlviertel gebracht worden war. Beispiele aus Niederdonau zeigen, daß diese Handmühlsteine oft aus weit entfernten Gebieten stammen. Mit dem Fund von Niederthal ist ein neuer keltischer Siedlungsnachweis für das Mühlviertel gewonnen worden.

Die Duplizität der Fälle, die auch in der Urgeschichtsforschung nicht selten zu beobachten ist, brachte es mit sich, daß auch aus dem Gebiet südlich der Donau ein Handmühlstein eingeliefert wurde. Um seine Sicherstellung hat sich Karl Thalhammer, Sarning, verdient gemacht. Es handelt sich in diesem Falle um einen Bodenstein. Er wurde im Juli 1940 beim Bau einer Wirtschaftsstraße in der Nähe des Bauernanwesens „Mayr bei der Garsten“ in der Ortschaft Pesendorf ausgegraben. Er besteht aus einheimischem Arkosesandstein und wiegt 25 Kilogramm. Da im Juni 1939 nicht weit davon frühromische Funde auftraten (Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 89. Bd. 1940, S. 295), stammt dieser Handmühlstein eher aus einer römischen als aus einer keltischen Siedlung.

Als Fundstück aus der Römerzeit muß wohl auch die bronzene Hakenkreuzbroche bezeichnet werden, die Hauptschullehrer Hans Wunder in diesem Jahre dem Gaumuseum spendete, wofür ihm auch an dieser Stelle der Dank ausgesprochen sei. Die Broche wurde im Jahre 1939 auf dem Grundstück des Gärtners Holli in Wels gefunden und bald darauf von Hauptschullehrer Wunder erworben. Da das Welser Museum auch ein solches Schmuckstück besitzt, liegen somit zwei Hakenkreuzbrochen vom römischen Stadtboden Ovilava vor. Das Auftreten des Hakenkreuzes im römerzeitlichen Fundstoff ist hinlänglich bekannt. In Rätien kennen wir Hakenkreuzbrochen aus Pfünz und Regensburg,

in Pannonien aus Carnuntum und Poetovio. Nun ist auch Noricum mit zwei Stücken vertreten. Ob es sich bei diesen Fundstücken um gemeinindogermanisches Erbe oder um germanischen Einfluß handelt, ist nicht ohne weiteres zu entscheiden. Hakenkreuzbroschen treten zur römischen Kaiserzeit auch im freien Germanien, so bei den Langobarden an der Unterelbe, auf.

Bei Erdbewegungen zur Seitenentnahme für die Reichsautobahn wurde im Herbst bei Hasenufer eine kleine Gräbergruppe aus frühbairischer Zeit aufgedeckt. Die meisten Gräber waren beigabenlos, nur eines war mit einem Tongefäß ausgestattet. Es handelt sich um einen dickwandigen Topf aus rötlich-braunem, glimmerhältigem Ton, der mit Wellenlinien und Furchen verziert ist. Das Gefäß ist auf der Töpferscheibe hergestellt. Es gehört zur bairischen Tonware des 8. bis 9. Jahrhunderts, so daß mit diesem Fund die frühmittelalterliche Keramik unseres Gaus wieder einen erfreulichen Zuwachs erhalten hat.

Dr. Fr. Stroh.

8. Münzkunde.

1941.

Im März 1941 machte der Landwirt J. Radler in Oberhart, Gemeinde St. Martin i. M., bei einem Umbau innerhalb seines Hauses einen größeren Münzfund, der nach längeren Unterhandlungen vom Museum des Reichsgaus Oberdonau erworben werden konnte. Der Hort umfaßte 269 Münzen, und zwar: Zwei Dukaten, 266 Silbermünzen und eine Kupfermünze. Er befand sich in drei Leinwandsäckchen, die auch elf Pergamentzettel mit folgenden Namen enthielten: Joseph Gschwandtner 1803, Bartholleme Gschwandtner 1803, Rosina Gschwandtnerin 1803 und Hellenna Bürhringer 1803. Daraus geht hervor, daß es sich um einen bäuerlichen Versteckfund aus dem beginnenden 19. Jahrhundert handelt. Das erste Säckchen enthielt: 1 Doppeldukaten Joseph II., 1786, B, 1 Dukaten Joseph II., 1787, A, 1 Taler Joseph II., Ungarn, 1782, B, 1 halben Kronentaler Joseph II., 1788, A, 3 Vierteltaler Joseph II., 1788—1789, B, 1 Kronentaler Franz II., 1797, B, 2 Viertel-Kronentaler Franz II., 1797, B, 3 Fünfte Leopold, Ungarn, 1663, 1684, 1687, ein Zwanziger Friedrich Christian, Bayreuth, 1765, ein Zehner desselben, 1765, ein Zehner Max Joseph, Bayern, 1754, 6 Zehner Maria Theresia, 1764—1778, 7 Zehner Joseph II., 1777—1790, 1 Kreuzer Joseph II., 1790, S.

Das zweite Säckchen enthielt durchwegs Taler, und zwar: Leopold, 1699, Max Joseph von Bayern, 1753, Carl Theodor von Bayern, 1764, Alexander von Brandenburg, 1769, Ludwig XV. von Frankreich, 1726, Maria Theresia (Convent) 1766, 4 Kronentaler Maria Theresia, 1757—1778, 1 Kronentaler Franz,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: [90](#)

Autor(en)/Author(s): Stroh Franz

Artikel/Article: [Berichte über wissenschaftliche Tätigkeit im Gau.
Landesmuseum. Ur-und Frühgeschichte. 349-357](#)